

# Correspondent

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag,  
Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich 65 Pfennig.

42. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 12. Juli 1904.

№ 79.

## Zur Situation.

Der nie rastende Menschengestirft schreitet in seiner Entwicklung unaufhaltsam fort. Was man heute mit Resignation und Bewunderung zugleich betrachtet, hielt man vor wenigen Jahren noch für utopische Träumerei. Uns Fabelhafte, an das Uebernatürliche grenzende Projekte sind in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten des industriellen Lebens realisiert worden. Alle modernen Betriebe gleichviel welcher Art heftigen Wunder der Technik, die durch das profitlüsterne Kapital infolge ungezügelter Massenproduktion ein ungeheures Arbeitslosenheer geschaffen haben. Der einstmal in so hohem Ansehen stehende handwerkliche Beruf verliert immer mehr an Position durch die eisernen Konkurrenten der mannigfaltigsten Art.

Waren die durch die technischen Entwicklungen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens hervorgerufenen Wirkungen in fast allen anderen Berufen bedeutend früher zu verspüren, so trifft dies beim Buchdruckgewerbe eigentlich erst in neuerer Zeit zu. Wo in anderen Berufen bereits eine mehr oder minder große Ausgleitung eingetreten, steht dem Buchdruckgewerbe allem Anscheine nach noch manche schwere Krise bevor. Die ersten die bisherigen Verhältnisse umformenden Wirkungen der revolutionären Technik zeigten sich in den Maschinenjäten, in welchen nunmehr ungeheure Mengen Papier binnen wenigen Stunden verarbeitet und so manche früher nicht zu entbehrende menschliche Kraft ausgeschaltet wird. Die Verhältnisse in den Segeversäten blieben jedoch im großen und ganzen stabil. Alle Versuche, auch das Tätigkeitsgebiet des Handsetzers der technischen Entwicklung zugänglich zu machen, scheiterten an den anscheinend nicht zu überwindenden Schwierigkeiten bei der Ausfühung der gestellten Probleme. Man wahrhaft genialer Gedanke mußte fallen gelassen werden. Und dabei grübelte alle Welt nach spekulativer Ausnutzung des von den Handsetzern so zähe behaupteten Arbeitsfeldes. Unter den Erfindern und vermeintlichen Erfindern befanden sich nicht nur Buchdrucker, sondern in größerer Zahl andere unsern Berufe mitunter fast völlig fernstehende Personen wie: Uhrmacher, Schlosser, Mechaniker, Lehrer, Professoren, praktische Aerzte, Journalisten, ja sogar ein Wirtschaftsbeamter und — zwei Dominikanermönche. Sie alle waren mit mehr oder weniger großem Erfolge bemüht, dem Handsetzer das Erwerbsgebiet zu schmälern. Jahrzehnte hindurch währte und währte noch dieses Bemühen und weit über 200 verschiedene Systeme von Segeversäten waren das Resultat eifrigster Geistesarbeit, Kopfzerbrechens und Ausflügelungen. Die verwendete und verschwendete Mühe zeitigte nur einen äußerst geringen praktischen Erfolg. Dem Handsetzer war nicht beizukommen. Seine Tätigkeit ist eine zu eigenartige, zu individuelle.

Mit einem gewissen Rechte wurde behauptet: So lange es nicht gelingt, der auf diesem Gebiete zu konstruierenden Maschine menschliche Sinn einzuverleiben, so lange haben wir nichts zu befürchten! Ein System ging, zehn andere kamen. Eine Unsumme geistiger Arbeit ist verbraucht worden. Und aus den ungeheuren Kapitalien, die hierbei verpulvert wurden, ließe sich ein recht ansehnlicher Goldberg formen. Auch hohe Gönner wiesen manche Projekte auf. So der König von Dänemark, der Christian Sörensen, einen armen Schriftsetzer, unterstützte, weil der König ein großes Interesse an „mit den Druckmaschinen in beschleunigter Leistung konkurrierenden Segeversäten“ zeigte. Ein ebenfalls großes Interesse zeigte auch Kaiser Ferdinand, der im Jahre 1844 den Erfinder einer Segeversmaschine, Peter von Kiegl, unterstützte.

Wenngleich dem übergroßen Teile all dieser Erfindungen auch kein Erfolg blühte, so war doch zweifellos unter den Projekten manch brauchbarer Gedanke verköpft worden, der nur wegen des allzu hohen Kostenpunktes den Erfolg scheitern ließ. So sind hauptsächlich zwei Segeversmaschinen hervorzuheben, deren infolge dieses wunden Punktes der Weg in die Segeversäten gesperrt war. Es ist dies beispielsweise eine von den Amerikanern Paige und Reynolds im Jahre 1872 fertig gestellte Segeversmaschine, die einen Mechanismus von 19000 Teilen aufwies. Der Bau soll 2 Mill. Dollars = 8400000 Mk. verschlungen haben. Eine weitere amerikanische Erfindung war die „Pager Typesetter“, deren Mechanismus die ebenfalls

respektable Ziffer von 18000 Teilen aufzeigte. Der Preis dieser Maschine stellte sich auf etwa 24000 Mk. Sie befindet sich in einem Museum, woselbst ihre Leistungen nicht allzusehr imponieren dürften.

Seit dem letzten Jahrzehnt sind die Verhältnisse wesentlich andere geworden. Menschlicher Geist und menschliches Forschen haben all die früher für unüberwindbar gehaltenen Hindernisse beseitigt und manch empfindliche Wunde ist in die Reihen der Handsetzer gerissen worden. Unsere Segeversäten zeigen nunmehr ein gänzlich verändertes Aussehen. Wo früher menschliche Hände in großer Zahl die Buchstaben zu Zeilen formierten, da klappern jetzt die einstmals so gar nicht gefürchteten Segeversmaschinen. Lebendiges Leben verdrängt, ist „totes“ Leben zieht ein.

Und alle die neu aufgetauchten Projekte überbieten sich immer mehr in ihren Leistungen. Stauen und Bewunderung, bange Befürchtungen für die Zukunft sind die Gefühle, die ausgelöst werden. Ein Sichhinwegtäuschen über die gegenwärtige Situation und ein Abklappern der Wirkungen in unsern Berufe kann und darf es nicht geben. Daß die Umformung in Handsetze begonnen und noch weitere für die Erwerbsverhältnisse ungünstige Fortschritte machen wird, ist zweifellos.

Aus diesem Gefühle heraus ist auch der Artikel „Entfesselte Kräfte“ in Nr. 59 des „Corr.“ geschrieben worden und zu bewerten. Es ist daher nicht recht zu verstehen, weshalb in Maschinenzeitschriften vielfach etwas anderes herausgelesen wird. Ist das Bild auch etwas düster gezeichnet, so soll es uns doch nur Anregung geben, darüber nachzudenken, wie dem Fortschritte der Zeit die schlimmsten Seiten zu nehmen sind. Nicht durch einfaches Ablegen von in der Zeit gerechtfertigten Befürchtungen für die Zukunft kann unsere wirtschaftliche Lage geklärt werden. Wenn dieser Artikel auch wirklich etwas zu pessimistisch gehalten ist, so offenbart sich in ihm doch nichts weiter als der persönliche Eindruck, den die Fortschritte der Technik auf den Laien ausübt und — war denn der Eindruck bei unseren „Kollegen vom Fach“ ein minder imponierender? Das erste Gastspiel in Deutschland von Lanstons „Monotype“ ist gewiß ein solches, daß der italienische Impresario zufrieden sein dürfte. Wollen wir darüber schelten, daß der persönliche Eindruck bei dem einen ein weit stärkerer war als bei dem andern? Wer will jetzt schon behaupten, daß diese Auffassung die richtige, jene die falsche ist? Hier kann nur die Zukunft den unparteiischen Richter spielen. Und sie wird es.

Ist das von der Redaktion gezeichnete Bild der Zukunft nicht zutreffend, um so besser für uns; die Motive jenes Artikels sind solche, wie sie von jedem vertreten werden können. Wir haben keine Veranlassung, allzu sorglos in die Zukunft zu sehen! Es sind der Rivalen mehrere, die unsern Optimismus bald zerstören dürften. Wo ist Merzys und Rogars „Elektrotypograph“, der mit Lanstons „Monotype“ eine sehr große Verwandtschaft zeigt? Was macht Goodsons „Graphotype“? Die Geschichte zeigt, daß bereits mehrere Maschinentypen angefertigt, später verschwanden und plötzlich, mit großartigen Verbesserungen versehen, wieder hervortraten und die Fachwelt in Stauen versetzten.

Auch Wiks „Notations-Typengieß- und Typensetzmaschine“, die bereits in England und Amerika arbeitet, zeigt eine für unsern Berufsweig wenig günstige Perspektive. Wenn diese Maschine stündlich 60000 Buchstaben liefert und täglich die Lettern für 300 Mitarbeiter heraus schafft, wenn das Ablegen dieser Satzmenge 100 Stunden, das Gießen aber nur acht Stunden in Anspruch nimmt („Buch- und Steinbrucker“, Maiheft 1904), somit auf das Ablegen verzichtet werden kann und die ausgedruckten Lettern wieder in den Schmelzgefäß wandern können, wenn auch noch zum Ueberflusse von noch weiteren neuen Systemen gesprochen wird, dann können wir ruhig das unproduktive Frage- und Antwortspiel: Wer hat recht? beiseite lassen.

Wiel richtiger wäre es, uns mit dem in England entstandenen Konflikt wegen des Dualsystems zu befassen. Diese Frage liegt uns weit näher, da sie bereits recht wirksam in unsern eignen Beruf eingreift. Unsere Aufgabe muß dahin gehen, das im keine zu erlösen, was unsere englischen Kollegen nunmehr Mühe haben, abzuwehren. Noch kein Maschinenzeitschriftenverein ist dieser Frage näher getreten! Und doch liegt hier ge-

rade für unsre „Sparte“ die Gefahr vor, daß so mühsam Errungene wieder langsam zu verlieren. Lohnbrüdererei ist und muß die unausbleibliche Folge hiervon sein. Will man warten bis zu dem Zeitpunkte, wo der Verband als solcher die Regelung dieser höchst wichtigen Frage in die Hand zu nehmen gezwungen wird? In uns liegt es, diesen Zeitpunkt erst gar nicht eintreten zu lassen, sondern selbst das zu tun, was die Organisation von jedem pflichttreuen Kollegen erwarten kann und erwarten muß: Die Wahrung der Prinzipien des Verbandes!  
Berlin. Paul Mussial.

## Nochmals „Entfesselte Kräfte“.

Daß der „Corr.“ sein früheres Schweigen in der Segeversätenfrage gebrochen hat, freut mich, nur hätte er früher über die schon längst existierenden Maschinen nicht gar zu pessimistisch hinwegsehen sollen, denn damit hat er der Geistesfreiheit sehr geschadet. Diefelbe verblieb in der festen Meinung, daß die Segeversätenfrage für sie überhaupt nicht aktuell wird. Ich gebe dem Kollegen Mahtler-München recht, wenn derselbe behauptet, daß sich der „Corr.“ eine pompösere Reskame für die Monotype kaum leisten konnte. Und gerade diese letzte Erfindung, welche Kollege R. als vollkommenste betrachtet, bemüht sich seit 16 Jahren erfolglos, im Uebersungslande — Amerika — einzubürgern. Im Verhältnisse zu dieser langen Zeitspanne findet man dort die Maschine nur vereinzelt an.

Wie winzig nehmen sich — in Bezug auf den Artikel — die bisher in Deutschland eingeführten Maschinen (etwa 1500 Stück) aus, welche sich Typograph, Linotype und Monoline nennen. Erstere beiden sind mir aus der Praxis selbst bekannt und haben sich in verhältnismäßig kurzer Zeit in vielen Druckereien Eingang verschafft und durch viele Nachbestellungen ihre Brauchbarkeit bewiesen. Ob dies bei der Monotype der Fall ist, wird die Zukunft lehren. Stupig in dem Artikel hat mich eigentlich erst das Verschweigen der erzielten Leistungen an der Maschine gemacht; es gab mir Anlaß zu diesen Zeilen. Hermann schreibt in seinem Artikel über Segeversäten auf Seite 135 über die Monotype sehr richtig:

„Ganz so leicht dürfte die Sache aber doch wohl nicht sein, denn ob ein gewöhnlicher Arbeiter die Bleitemperatur regeln kann sowie die vielen anderen bei Zeilen- wie Typengießmaschinen vorkommenden Störungen zu beheben imstande ist, müssen wir sehr stark bezweifeln. Es wird aber, wie hinreichend bekannt, bei allen solchen Erfindungen immer etwas stark angetragen.“

Warum Herr R. die Leistungen der Maschine „ignoriert“, ist mir ganz unerklärlich; den Fachmann interessiert das aber am meisten. Ich will nur ein Beispiel folgen lassen: Ein kurz vor Schluss des Blattes eingetroffener längerer Bericht wird als „unauffziehbar“ dem Metteur übergeben und muß demgemäß noch in die in kürzester Frist fertig zu stellende Nummer. Der Zaster bringt es, sagen wir, auf 6000 Buchstaben pro Stunde, der Artikel aber ist 200 Zeilen à 60 Buchstaben lang, so braucht der betreffende Zaster also zwei Stunden, um den Artikel auf den Gießstufen zu bringen. Nachdem dies geschähen, kann der Artikel erst zur Gießmaschine gebracht werden, weil ja bekannterweise der Gießprozeß sich in umgekehrter Weise vollzieht, d. h. die letzte Zeile wird zuerst gegossen. Sowohl der Korrektor als auch der Metteur müssen aber nun warten, bis der Artikel ausgegossen ist, weil ja der Anfang des Artikels zuletzt fertig wird, mithin auch noch nicht gelesen und umbrochen werden kann. Legen wir der Gießmaschine eine durchschnittlich stündliche Leistung von 8000 Buchstaben zugrunde, so verschlingt der Gießprozeß abermals 1 1/2 Stunden, so daß 3 1/2 Stunden für diese 200 Zeilen gebraucht werden.

Zu welcher vorteilhafteren Weise dagegen die Zeilensetz- und Gießmaschinen arbeiten, wird selbst der stärkste Gegner aller Segeversäten überhaupt nicht ableugnen können. Für „Setzungs“-betriebe kommen daher auch nur Letztere in Betracht; einestheils aus den oben angeführten Gründen, andernteils wegen der bedeutend höhern Anschaffungskosten und laufenden Ausgaben der Monotype. Dies ist der Kardinalpunkt, welcher der Einführung der Monotype hindernd im Wege steht.

Die deutsche Gehilfenschaft wird es wohl nicht ruhig mit ansehen, an den Gießapparat irgend einen ungelerten, daher „billigen“ Arbeitsburden zu stellen; daß am Taßbrette nur gelehrte Seher beschäftigt werden dürfen, darüber wacht ja der Tarif. Eine Maschine, die sich nur vermöge der daran arbeitenden billigen Kräfte rentiert, hat in Deutschland wenig Aussicht auf Einführung und Existenz.

Mit den Rentabilitätsberechnungen will ich mich kurz befassen, so viel steht aber fest, daß an eine billigere Produktion als von den schon auf dem Markte befindlichen Maschinen gar nicht zu denken ist. Eine mittlere Druckerei würde bei einer durchschnittlichen Leistung von 8000 Buchstaben pro Maschine zwei Gießmaschinen brauchen, welche zusammen pro Stunde 16000 Buchstaben liefern, wozu drei Seher, ein Mechaniker, ein Hilfsarbeiter und ein Seher zum Korrigieren benötigt werden. Vorausgesetzt, daß alles gut geht, sind zu diesen 16000 Buchstaben pro Stunde sechs Personen nötig, so daß auf den Kopf noch keine 2700 Buchstaben entfallen; von der Abnutzung der Maschine, Instandhaltung und Verzinsung des nicht geringen Anlagekapitals (die Maschine kostet 15000 Mk.) gar nicht zu reden.

Daß der Streifen, welcher zum Nachgusse aufbewahrt werden kann, aber immer wieder eine Gießmaschine erfordert und außerdem der Nachguss wieder korrigiert werden muß, da die gefassten Pfeiler im Originalstreifen nicht verbessert werden können, ist wohl erwähnenswert, so daß auch dabei nichts gepart werden kann.

Die deutsche Prinzipalität wird deshalb gut tun, eine abwartende Haltung einzunehmen, um zu sehen, inwieweit diese neue Erfindung den gehegten Erwartungen entspricht.

Dresden.

G. H.

Anmerkung der Redaktion: Wir lassen uns schon etwas gefallen, aber nicht zu — wenig. Der Herr G. H. hat sich da eine Maschine zusammengebaut, die vielleicht in Utopia existiert, die Monotypie kann er aber unmöglich damit gemeint haben. So etwas Willkürliches in der Beurteilung dieser Maschine, die Herr G. H. persönlich studiert haben will, ist uns noch nicht vorgekommen. Der Verfasser kombiniert da Maschine, Personal, Leistung, Rentabilität usw. in einer Weise zusammen, daß man an dem gesunden Verstande derer zweifeln müßte, die zwanzig Millionen Mark für den Bau der Monotypie aufgewandt haben. Schon die Einleitung des Artikels beweist, daß sein Verfasser den „Corr.“ in den letzten acht Jahren gar nicht gelesen haben kann. Der „Corr.“ soll endlich „sein früheres Schweigen in der Sehmachmaschinenfrage“ gebrochen haben, „nur hätte er früher über die schon längst existierenden Maschinen nicht gar so pessimistisch (?) hinwegsehen sollen, denn damit hat er der Gehilfenschaft sehr geschadet“. In diesen Worten sind Vorwürfe enthalten, die der Verfasser in seinem ganzen Leben nicht beweisen kann. Wir haben uns seit Jahren die Finger bald wund geschrieben, um in diesem Punkte die uneingeschränkte Aufmerksamkeit der Kollegen ständig zu erhalten. Und auch im engern Kreise haben wir fortgesetzt für eine praktische Würdigung dieser Frage plädiert. Das sind Tatsachen, die niemand hinwegleugnen kann. Wenn nun der Verfasser es begreift, daß der „Corr.“ „sein früheres Schweigen gebrochen hat“, sollte man meinen, es fände des Verfassers Anerkennung, daß der „Corr.“ rechtzeitig auf die durch die Monotypie der Gehilfenschaft drohenden Gefahren aufmerksam gemacht hat, aber keine Spur davon; im Gegenteil, es wird so lange gedröhnt und gedeutelt, bis man es glücklich heraus hat, „daß sich der „Corr.“ eine pompöse Reklame für die Monotypie faum leisten konnte!“ Man kann nur annehmen, daß diejenigen, die diesen Vorwurf erheben, sich über eine solche Beschimpfung nicht klar sind. Wir sind auf Grund unserer reichen Erfahrungen der festen Ueberzeugung, daß im andern Falle, wenn z. B. der „Corr.“ im Sinne des vorstehenden Artikels geurteilt hätte, die „Kurzsichtigkeit“ der Redaktion, die sich über die Folgen der „revolutionären Technik“ nicht klar ist, nicht minder scharf verurteilt worden wäre. Heutzutage ist eben jeder zu einem Urteile berechtigt, der sich nur einigermaßen in zusammenhängender Form auszudrücken vermag. Aber es kommt bei Herrn G. H. noch besser. Ihn hat in unserm Artikel „das Verschweigen der Leistungen an der Maschine süßig gemacht.“ Es ist dem Verfasser „ganz unerkennlich, warum Herr G. die Leistungen an der Maschine ignoriert!“ Das ist ja einfach schamlos. Der Verfasser macht „eine pompöse Reklame“ für die Monotypie und „verschweigt“ dabei die Leistungen der Maschine! Das ist „ganz unerkennlich“, das macht „süßig“! Was nicht nicht aber der Mantel, wenn er nicht gevollt ist, sagt der Fiskusler Kutische, und was nicht uns die „pompöse Reklame“, wenn die Hauptsache fehlt, die „Leistung“, könnte die Monotypiefabrik sagen. Da findet nun Herr G. H. einen Ausweg, er steht vor einem „ganz unerkennlichen“ Rätsel, aber jedenfalls verbirgt sich dahinter eine böse Absicht des „Corr.“. Und doch ist des Rätsels Lösung sehr einfach. Der Vertreter der Firma erklärte uns, es könnten am Taßbrette pro Stunde im Durchschnitt 12000 Buchstaben „gesetzt“ werden, eine Angabe, die wir nicht zu kontrollieren vermochten und deshalb pflichtgemäß „ignorierten“. Das wäre Reklame gewesen, wenn wir dieses Stundenergebnis angegeben hätten, ohne eine solche Durchschnittsleistung geprüft zu haben. Somit war unser Verhalten in jedem Falle korrekt. Die Auffassung des Herrn G. H., „... daß am Taßbrette nur gelehrte Seher beschäftigt werden dürfen,

darüber wacht ja der Tarif“, ist in Anbetracht der Tatsache, daß wir es bei der Monotypie mit einer kombinierten Seher- und Gießmaschine zu tun haben und an die Gießmaschine vornehmlich Schriftgießer gestellt werden dürften, nicht ohne weiteres schon über allen Zweifel erhabene Tatsache. Es bedarf hier also einer besonderen Vereinbarung mit der Fabrik und einer dementsprechenden Ergänzung im Tarife, die jetzt noch fehlt. Zweifellos ist der Perforierapparat im Sinne des Tarifes eine Sehmachmaschine, wofür aber, wenn sich hier Schwierigkeiten aufdrängen, wenn die Fabrik infolge dieses von der Gießmaschine getrennten Perforierapparates der Auffassung der Gehilfen nicht zuneigt und erst durch den Kampf — wie 1897 beim Typograph — der Standpunkt der Gehilfen durchgeföhrt werden muß? Will vielleicht Herr G. H. bestritten, daß an der Monotypie die Gefahren für die Gehilfen größer sind als an jeder andern Zeilen- und Gießmaschine? Der Verfasser sieht bereits alles aufs schönste durch den Tarif geregelt, warum also sich unnötig aufregen, wenn es nachher anders kommt, taugt halt die Tarifgemeinschaft nichts. Die eigene Untätigkeit ist natürlich nie schuld daran, wenn es nicht nach den Wünschen der Gehilfen geht. Ganz abgesehen davon, daß uns infolge einer angelegteren Tätigkeit an der Monotypie — weil hier der Seher durch keine Nebenarbeiten von seiner Tätigkeit abgelent ist — der tarifliche Zuschlag von 25 Proz. bei achttündiger Arbeitszeit zu gering dünkt. Uebrigens vergißt der Verfasser, daß der Tarif nur über solche Arbeitsbedingungen wachen kann, die von dieser oder jener Firma freiwillig anerkannt sind. Somit hat auch hier die Initiative der Gehilfen voranzugehen, wenn der Tarif bei der Monotypie etwas zu überwinden haben soll. Nicht willkürlich scheint uns die Berechnung des Verfassers, der auf den Kopf des Arbeiters an der Monotypie — „vorausgesetzt, daß alles gut geht“ — pro Stunde 2700 Buchstaben herausrechnet. Damit läßt sich nicht ernsthaft diskutieren, zudem Herr G. H. Seher, Mechaniker, Hilfsarbeiter bunt durcheinander wirft. Ist vielleicht für den Mechaniker und den Hilfsarbeiter auch schon „tariflich“ geregelt? In einer andern Stelle seines Artikels aber sagt er, daß die deutsche Gehilfenschaft es sich wohl nicht ruhig mit ansehen wird, „an dem Gießapparat irgend einen ungelerten, daher billigen Arbeitsburden zu stellen“. Welche Funktionen will aber G. H. seinem Hilfsarbeiter zugeteilt wissen? Also etwas mehr Logik halten lassen. Die Gehilfenschaft hat dafür einzutreten, daß es an der Monotypie nur Seher und Gießer gibt oder höchstens bei einer größeren Zahl aufgestellter Maschinen einen Instrukteur. Diese Frage zu lösen ist nicht so einfach, wie sie sich auf dem Papiere annehmen. Auf eine Reihe weiterer Einwendungen verzichten wir, da der Artikel des Kollegen Muffjak hier sachlich ergänzend eingreift.

### Zum Versammlungslieben.

Obwohl ich zu diesem Thema nichts Neues zu sagen habe, da die Auslassungen des Frankfurter und des Stuttgarter Kollegen, sowie die der „Corr.“-Redaktion genügend gezeigt haben, wie dem schlechten Versammlungsbefehde gesteuert werden könne, muß ich dennoch, veranlaßt durch den Artikel des Halberstädter Kollegen W. F., in etwas auf diese Materie eingehen.

Es handelt sich für mich vor allem darum, Ungehörigkeiten und Klügel, auf totaler Unkenntnis der Gewerkschaftsbewegung beruhende Behauptungen zurückzuweisen und zu zeigen, daß ein Anlaß Verbandskollegen gibt — ich glaube ein Anlaß der Ansicht, „nur in der Gewerkschaft bewegen“, welche die sehr richtige Meinung der „Corr.“-Redaktion, daß „Gewerkschafts-, Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Erörterung es oft unmöglich machen, zustimmend oder mißbilligend irgend einer Partei keine Erwähnung zu tun“,

ganz bestimmt nicht teilen, die ein solches Erwähnen als „Politik treiben“ (d. h. als Parteipolitik) ansehen, die sogar hinter Worten wie „Arbeiterbewegung“, „Sozialpolitik“ und ähnliches gleich den roten Umsturz wähen. „Das sind dumme Kerle“, wird man sagen — „und es ist wirklich nicht notwendig, darüber Worte zu verlieren“. Ja, man hält doch aber den Raum des „Corr.“ für nicht zu schade, von den eigenartigen Auslassungen solcher „dummen Kerle“ beschmutzt zu werden. Freilich, die freie Meinungsäußerung darf nicht unterdrückt werden! Nun, ich halte aus bestimmten Gründen eine Erwiderung der „kleinlichen und spießbürgerlichen Vorgeleiten“ des Kollegen W. F. für notwendig.

Also: Kollege W. F. schreibt, das fortwährende Agitieren „sozialdemokratisch gesinnter Kollegen“ für die Sozialdemokratie sei schon an dem fast überall zutage tretenden schlechten Versammlungsbefehde. Ich will mich nicht mit den Motiven beschäftigen, die dem jungen Artikelsschreiber die Feder in die Hand gedrückt haben mögen, ich will gleich auf die „Beispiele“ eingehen, die zeigen sollen, wie im Verbands für die Sozialdemokratie Propaganda gemacht wird.

Bei der letzten Reichstagswahl habe ich mich an die Verbandskollegen gewandt mit dem Ersuchen, an den Versammlungen für den sozialdemokratischen Wahlsond teilzunehmen — aber nicht als Vorstandsmittglied, nicht in der Versammlung habe ich das getan, sondern als Arbeiter, dem neben dem Wohle seiner Berufskollegen auch das Wohl seiner anderen Mitmenschen am Herzen liegt. Das war mein gutes

Recht, das ich mir auch in Zukunft von niemand werden schmälern lassen. In dem Zirkulare soll ich auch die „stolzen“ Worte geschrieben haben, „daß es Pflicht jedes organisierten Arbeiters sei, für das Wohl der Sozialdemokratie einzutreten“. Es wäre vielleicht besser, der junge Kollege feste sich hin und lernte erst ordentlich lesen, ehe er sich erlaubt, Kollegen, die bisher ihr Bestes in den Dienst der Organisation gestellt haben, in ganz ungehöriger Weise für den schlechten Versammlungsbefehde verantwortlich zu machen. Ich habe in dem Schreiben gesagt, daß von allen Parteien in den Parlamenten bisher immer nur die Sozialdemokratie voll und ganz für die Forderungen der Gewerkschaften eingetreten ist; es sei aus diesem Grunde schon Pflicht jedes Gewerkschaftlers, für die Wahl (nicht das Wohl) des Arbeiterkandidaten (des Sozialdemokraten) einzutreten.

Dann soll das „sozialdemokratisch gesinnte Vorstandsmitglied“ auch zum Besuche von Parteiversammlungen aufgefordert haben. Wenn es wahr wäre, würde ich das auch verantworten. Es ist aber gar nicht an dem. Man erkennt hier so recht die Konfusion im Kopfe des W. F. Ich habe nicht für Parteiversammlungen, auch nicht für Volksversammlungen, in denen ein sozialdemokratischer Redner referierte, Propaganda gemacht, sondern für allgemeine Gewerkschaftsversammlungen, die sich natürlich mit gewerkschaftlichen Fragen befaßten, wie: „Die Aufgaben und die Reorganisation des Gewerkschaftsartikels“, „Die Matseier“ usw. Und das nennen W. F. und seine Hintermänner sozialdemokratische Politik treiben!

„Das ist aber noch gar nichts“, heißt es weiter, „so gar zum Austritte aus den nichtsozialdemokratischen Turn-, Gesangs- und Radfahrervereinen wurden die Kollegen angehalten. Sie sollten sich dafür den sozialdemokratischen Vereinen anschließen.“ Da W. F. meine Versicherungen, auf die er hierbei mißt, bei seiner Schwermüdigkeit nicht verstanden zu haben scheint, muß ich ihm dieselben an dieser Stelle nochmals wiederholen — zu Nutz und Frommen auch anderer Kollegen! Gelegentlich eines meiner Berichte von den Sitzungen des Gewerkschaftsartikels — als Delegierter im Kartelle habe ich monatlich Bericht zu erstatten und hierin scheint W. F. die fortgesetzte Agitation für die Sozialdemokratie zu erblicken — hatte ich gemäß den Ausführungen im Kartelle gesagt, daß jeder Arbeiter, der sich in den freien Gewerkschaften organisiere, sich damit auf einen bestimmten Boden stelle, auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung. Er erkenne damit das Prinzip an, daß es der Arbeiterzeitung nur dann gelingen werde, sich für bessere Lebensbedingungen zu schaffen, wenn dieselbe als feste, geschlossene Masse dem Unternehmertume gegenüber stehe. Um nun nicht insonfemant zu sein, müßte jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter solche Vereine und Vereinigungen meiden, in denen nicht eine Spur von dem Geiste der modernen Arbeiterbewegung vorhanden ist, ja, die im Gegenteil alles das, was nach solchen Geiste riecht, auf das Brutalste unterdrücken. Meines Erachtens könne kein konsequent denkendes Verbandsmitglied Angehöriger der heutigen Militärvereine sein, auch nicht der sogenannten „bürgerlichen“ Turn-, Gesangs- und Radfahrervereine und all jener Unmenge von Sports- und Klimbimvereinen. Denn, wohl gemerkt, was die Gewerkschaftsbewegung will, finde in diesen Vereinen direkt oder indirekt seinen Gegenpol. Man könne nicht mit einem Beine hüben, mit dem andern aber drüben stehen, das sei ein Unding; man könne sehr leicht ins Schwanken geraten und umkippen. Darum müßte jeder organisierte Arbeiter solchen Vereinen den Rücken kehren und — wenn er das Bedürfnis für Turnen, Singen, Radfahren und andere schöne Künste hat — sich den Arbeitervereinen anschließen, in welchen dieselbe Luft wehe, derselbe Geist herrsche wie in der Gewerkschaftsbewegung.

Das ist das furchtbare Verbrechen gewesen, daß „denn doch ein bischen zu viel“ sein soll. Genau wie scharfmacherische Arbeiterfeinde von den „sozialdemokratischen Gewerkschaften“, auch dem „sozialdemokratischen Buchdruckerverbande“, reden, genau so redet Kollege W. F. von sozialdemokratischen und nichtsozialdemokratischen Turnvereinen usw. Er mag sich das gesagt sein lassen, was er als „Gewerkschaftler“ eigentlich wissen sollte, daß eben so wie wir keinen „sozialdemokratischen Buchdruckerverband“ kennen, es auch keine „sozialdemokratischen Turnvereine“ usw. gibt. Das sind Arbeiter-Turnvereine, Arbeiter-Gesangvereine usw. und nichts anderes! Genau wie in der Gewerkschaft wird in diesen Arbeitervereinen niemand nach seinem politischen oder religiösen Glaubensbekenntnisse gefragt.

Die Arbeiterbewegung bricht sich eben Bahn auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, nicht nur auf wirtschaftlichem oder beruflichem und politischem, sondern auch auf dem der Gesundheitspflege und Pflege schöner Künste. Und wenn sich da W. F. in Selbststark der Entwicklung entgegenstemmt und wenn er sich noch so freizet und mit vollen Waden hinsteilt und wenn er Hilfe bekommt von Hunderten, Tausenden ihm Gleichgesinnten — d. h. wenn es noch so viele gibt — es nützt nichts, die Entwicklung geht ihren Weg über all die kleinen Geister hinweg.

Zum Schluß ruft W. F. alle mit ihm Denkenden zum Protekte auf, man solle sich nicht zum Schweigen zwingen lassen. Mit Verlaß! Wir „sozialdemokratisch gesinnten Kollegen“ haben noch niemand zum Schweigen gezwungen. Wir würden uns im Gegenteil von Herzen freuen, wenn auch ein-

mal andere Leute ein Wörtchen sagten. Uns ist's ganz gewiß nicht recht, nur immer allein die Kosten der Unterhaltung tragen zu müssen, nur immer diejenigen zu sein, die „Leben in die Bude“ bringen.

Als Tatsachen, die das Gelingen des Artikelschreibers W. F. und seinesgleichen besser als alles andere kennzeichnen, muß ich konstatieren, daß derselbe bei seinen 20 Jahren noch gar keine „Erfahrungen“ machen konnte — er befindet sich noch in seiner Lehrdruckeri. In den etwa 1 1/2 Jahren seiner Mitgliedschaft hat er nur wenige Versammlungen besucht und in diesen nur einigemale bei Besprechung eines — Vergnügens den Mund aufgetan. Und das will Kollegen, die es ehrlich mit der Sache meinen, die alles in ihren Kräften liegende zur Förderung derselben tun, herabwürdigen, daß sie am schlechtesten Versammlungsbefuche schuld seien?! Und dabei sind seit der Zeit der Zugehörigkeit des W. F. zum Verbands die Versammlungen am Orte bei einem Bestande von rund 50 Mitgliedern von etwa 30 durchschnittlich besucht! — Ueber die Ausführungen der eingangs erwähnten Kollegen und der „Corr.“-Redaktion nicht zu äußern, ist nicht meine Absicht; das möchte ich aber doch sagen, daß man bei den verschiedenen gelagerten Verhältnissen der Ortsvereine unbedingt nicht nach einem Schema gehen kann. So ausgezeichnet ist die Vorschläge der Redaktion finde, in vielen Orten wird die Durchführbarkeit derselben so ohne weiteres nicht möglich sein. Einmal im Jahre wird man freilich auch in kleinen Orten sich einen Vortrag halten zu lassen in der Lage sein, aber damit ist dem Zwecke, die Mitglieder zur Mitarbeit zu erziehen, noch nicht viel gebient. Man muß eben auch zu Mitteln greifen, wie sie der Stuttgarter Kollege vorschlägt. Und dann meine ich auch, daß es uns nichts schaden würde, wenn wir uns nicht immer nur als Buchdrucker fühlten, sondern auch ein wenig als Arbeiter überhaup. (Wo geschieht denn das nicht? Neb.) Wie viele Kollegen haben wir leider, die tatsächlich — um mit dem Stuttgarter Kollegen zu reden — „geringschätzend auf den Bruder Schuster, Schneider usw. herabgucken“, die keine Arbeiter sein wollen, die, anstatt zu ihresgleichen zu halten, mit Kaufleuten und anderen „gebildeten“ Leuten verkehren. Diese Kollegen von ihrem Dünkel zu heilen, wäre auch eine schöne Aufgabe; bei unserm W. F. werden wir dieses Rettungswerk versuchen — wenn er die Versammlungen besucht!

Halberstadt. Gustav Feutke.

### Korrespondenzen.

**Ausbach.** Die hiesige Mitgliedschaft feierte unter harter Beteiligung am 3. Juli das Johannisfest durch einen gelungenen Ausflug nach dem schön gelegenen Biernsberg. Die Sängervereinigung „Typographia“ trug viel zur Verschönerung der Feier bei.

**H. Berlin.** Brandenburgischer Maschinen-segerverein.) Zu der von 69 Kollegen besuchten Versammlung am 3. Juli entspann sich nach einem von Vorsitzenden gegebenen Auszuge aus dem Jahresberichte des Königsberger Maschinen-segervereins eine lebhaft erörterte über das Prämienystem, welches in der „Dartungs-lichen Zeitung“ zur Anwendung gelangt, trotzdem ein vor kurzem erfolgter Entschluß des Tarif-Amtes dasselbe als unzulässig bezeichnet hat. Aber wie in so vielen Fällen, so muß auch hier wieder festgestellt werden, daß die Schuld an der Existenz dieses Prämienystems einzig und allein die Kollegen selbst tragen. Statt den Versuch zu machen, diese den tariflichen Bestimmungen zuwiderlaufende Arbeitsweise abzuschütteln, drücken die betreffenden Kollegen im „Corr.“ (Bericht über die Königsberger Maschinen-seger-versammlung) ihr Einverständnis mit dem Prämienysteme aus, was der ganzen Angelegenheit erst die Krone aufsetzt. Wegen dieser Disziplinlosigkeit, die sich über das Tarif-Amt, über unsere tariflichen Bestimmungen, über Vorbaltungen der Verbandsfunktionäre und Spezialvereine hinwegsetzt, gibt es nur ein Mittel: den Ausschluß aus dem Verbands! Die Zentralkommission wird den betreffenden Kollegen vor Augen führen, welche schädigende Wirkung ihr Verhalten für die Allgemeinheit hat und wird alle Mittel anwenden, diesem unwürdigen Zustande ein Ende zu machen. Nach Erledigung der Vereinsmitteilungen erstattete der Kassierer den Vierteljahrsbericht. Bei dem Punkte „Technisches“ wurde u. a. einer Matrizenreinigungs-maschine (eine bereits patentierte Erfindung eines Kollegen) Erwähnung getan, welche einen ganzen Satz Linotypematrizen innerhalb zehn Minuten blühblank putzen soll; nähere Details sollen eben in der nächsten Versammlung gegeben werden. Ein Antrag, einen Kollegen zu wählen, der sich mit allen technischen Fragen zu befassen hat und in jeder Versammlung über dieselbe referieren soll, fand Zustimmung und wurde dem Kollegen Popp das Amt eines technischen Beraters übertragen. Zur Feier des Stiftungsfestes findet am 7. August eine Dampferfahrt nach Springenberg statt. Willeis sind beim Kollegen Russial, Drucker des „Vorwärts“, zu haben. Aus vorstehendem Anlasse findet die nächste Versammlung (General-versammlung) am 14. August statt.

**Wrißel.** Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Kollegen sich nach hier begeben, ohne vorher das internationale Adressenverzeichnis behufs Auskunft in Anspruch zu nehmen. Diese Kollegen begnügen sich einfach damit, bei Kollegen, welche früher hier in Kondition gestanden, einige Auskunft zu erlangen, ohne zu bedenken, daß sich die Verhältnisse täglich ändern können. Das

belgische Zentralkomitee sieht sich daher genötigt, die Kollegen, welche nach hier in Kondition treten wollen, zu ersuchen, vorher die vorchriftsmäßige Auskunft hier einzuholen (beim Unterzeichneten), widrigenfalls die betreffenden Kollegen die reglementären Maßregeln zu gewärtigen haben. Auch sind die Kollegen gehalten, bei Eintritt einer Kondition hierher selbst sich sofort beim Verwalter zu melden. Die Herren Verwalter sind gebeten, untüchtige Kollegen auf vorstehendes gest. aufmerksam machen zu wollen. Für den Hauptvorstand: Wilh. Sarhage, 6 Place de la duchesse.

**Guden.** Unser junger Ortsverein hielt am 2. Juli seine sechste Monatsversammlung ab, welche gut besucht war. Gegen 12 Uhr war erst die reichhaltige Tagesordnung durchberaten. Unter anderm wurde der Bericht für unsere reisenden Kollegen nach Hotel „Bellevue“ verlegt, wo auch von nun an das Versammlungstotal sich befindet. Der Anschluß unser Ortsvereins an das Gewerkschaftsstatut wurde ebenfalls perfekt. Der Betriebswirt selbst gibt sich die redlichste Mühe, den Wünschen der Gewerkschaft gerecht zu werden. So ist jetzt eine Badezimmereinrichtung geplant, was für viele unserer Vereins- und Betriebswirte als nachahmenswert gelten könnte. Unser Mitgliederstand ist von 10 auf 15 gestiegen; sicher ein erfreuliches Zeichen in der kurzen Zeit. Zum großen Teile ist wohl auch das schnelle Emporblühen dem Umfange zu verdanken, daß seit dem 1. Juli zwei hiesige Blätter täglich zweimal erscheinen. Trotzdem man ja ein solches Beginnen in den hiesigen Verhältnissen zum mindesten nicht für weise halten kann, können wir aber in unserm Interesse nur viel Glück wünschen.

**J. Freiburg i. Br.** Am 3. Juli fand in Basel das achte schweizerische Arbeiterfängerfest statt, an dem sich auch die hiesige Gesangsabteilung der „Typographia“ beteiligte und dabei einen ersten Preis (Korberfranz) errang für erwachsenen Volksesang. Dieser Erfolg kann um so höher angerechnet werden, als erst seit neuerer Zeit innerhalb der Sängereinteilung ein einigermaßen fundes und kollegiales Leben Platz gegriffen hat. Es steht zu erwarten, daß dieser errungene Erfolg dazu beiträgt, daß der eine oder andere Kollege derselben beiträgt. Gerade von hier kann konstatiert werden, daß sangeshundige und stimmbegabte Kollegen in allen anderen Vereinen anzutreffen sind, nur da nicht, wo sie eigentlich hingehören: in den Kollegengesangsvereinen.

**Sn. Hannover a. M. (Ortsverein.)** Am 26. Juni feierte die hiesige Mitgliedschaft ihr Johannisfest in den Räumen der „Stadt Bremen“. Daselbe ist in sehr amüsanten Weise verlaufen, leider erwiesen sich die uns zur Verfügung stehenden Räume als zu klein, so daß viele der Erschienenen wieder kehrt machen mußten. Von außerhalb beehrten uns Kollegen aus Aschaffenburg und Bad Nauheim, welche sich allem Anscheine nach trefflich bei uns amüsierten. Die Herstellung der Druckfachen hatten die Firmen Lechder & Stroth und Döring & Huning freundlichst übernommen. Besonders letztere Firma hat in der Herstellung des Programms Vorzeuliches geleistet, so daß wir an dieser Stelle nochmals unsern Dank aussprechen. — Am 4. Juli tagte unsre Ordentliche Monatsversammlung, welche sich mit dem Verhalten der hiesigen Firmen zur Ferienbewilligung beschäftigte. Der Vorstand hatte an sämtliche Prinzipale in Hannover und Kesselstadt ein Rundschreiben gerichtet, betreffs Gewährung von Ferien an ihre Personale. Das Schreiben war ausführlich und gründlich behandelt, so daß man hätte einen Erfolg erwarten können. Derselbe ist ja auch nicht ganz ausgeblieben; die Firmen Döring & Huning und G. Heydt Nachf. beantworteten unser Schreiben im günstigsten Sinne, so daß zu erwarten steht, daß deren Personale baldigt Ferien erhalten werden. Die Firma H. Reiz hat uns direkt einen abschlägigen Bescheid zugehen lassen. Von der Waisenhausdruckerei ging uns ein Schreiben zu, daß die betreffende Angelegenheit in der nächsten Vorsteheramtssitzung zur Verhandlung stehen werde. Andere Firmen haben uns bisher noch keine Rückantwort zugehen lassen und war die Versammlung der Meinung, bei diesen Firmen nochmals anzuklopfen. Der Inhaber der Firma Kistner in Kesselstadt muß, als er unser Schreiben erhielt, rein aus dem Häuschen gefahren sein, der gute Herr äußerte: „Was, Ferien wollen die, dem Vorstände rappelt's wohl!“ Kollege Salomon gab der Versammlung Kenntnis von der Beendigung des Schlierbacher Porzellanarbeiterstreiks; derselbe wurde nach neunmonatlicher Dauer seitens der Streikenden aufgegeben. Man konnte dem unerhörtesten Selbstsack des Fürsten zu Szentburg (Inhaber der Fabrik) nicht mehr Stand halten. Zu bedauern ist, daß die Streikenden Bedingungen anzunehmen gezwungen waren, die sie bei ihrem zähen Aushalten am Streik nicht verdient haben. Der Eintritt in die Fabrik des durchlauchten Fürsten wurde von dem Austritte aus dem Verbands der Porzellanarbeiter abhängig gemacht. Es betrifft dies Leute, die schon jahrelang ihrer Organisation angehört, aber weil die Arbeiter in Schlierbach fast alle an die dortige Scholle gefesselt sind durch keinen Grundbesitz, mußten sie diese schmackvollen Bedingungen annehmen und ihren Namen dem Moloch „Kapital“ beigen. Die hiesige Arbeiterschaft weiß die Verhältnisse zu würdigen und die Buchdrucker sprachen ebenfalls den gegungenen die Arbeit wieder aufnehmenden Schlierbacher Wüldern ihre vollste Anerkennung für die Zähigkeit, mit der sie am Kampfe festhielten, aus Beschloffen wurde ferner, an einem der nächsten Sonntage einen Familienausflug zu veranstalten. Zu unsrer nächsten Monatsver-

sammlung wird der Schriftsteller und Redakteur G. Hoch-Janau einen Vortrag über „Zuverlässigkeitsversicherung und Unfallrente“ halten; wir machen die Kollegen schon jetzt hierauf aufmerksam und hoffen, daß die Kollegen vollständig anwesend sein werden.

**Neub.** Zur Feier des Johannisfestes veranstaltete der hiesige Ortsverein am 29. Juni einen Ausflug durch den in nächster Nähe Plebes gelegenen Reichswald. Neuhärf zahlreich hatten sich die Kollegen mit ihren Damen eingefunden. Nach einem eineinhalbstündigen Marsche durch den herrlich duftenden Wald erreichte man den bei besuchten Ausflugsort Frajst. Dortselbst wurden einige gemeinsam gesungene Lieder angestimmt und das arrangierte Preisquadräteln vorgenommen, welches die Teilnehmer in die animierteste Stimmung versetzte. Hierauf fand ein Rundgang durch den Ort statt. In dem benachbarten Dorfe Kranenburg wurde nochmals Rast gemacht, Einzelvorträge zu Gehör gebracht und das Tanzbein geschwungen. Mittlerweise war die Zeit herangekommen, wo uns das Dampfboot wieder zur Heimat mitnahm. Nach Ankunft daselbst wurden noch einige Stunden der Gemütlichkeit im Vereins-totale gewidmet.

**F. Koblenz.** Nach langjährigem Stillleben entschloß sich der hiesige Ortsverein, der sich gerade im verflochtenen Jahre als ein gutes Reis am Stamme unsrer Organisation entwickelt hat, am 26. Juni den Namenstag unser Altmeisters Gutenberg in recht feierlicher Weise zu begehen. Die Feier, bei welcher auch viele Kollegen aus den umliegenden Orten anwesend waren, fand statt in dem L. Eschenauer'schen Etablissement in Landbach und wurde dieselbe eingeleitet durch ein hübsches Gartenkonzert. Während desselben fand ein Preisquadräteln statt, an welchem sich Jung und Alt beteiligte. Die Festrrede hielt Kollege Hoffmann, welcher in schwungvollen Worten den genialen Geist Gutenberg's pries und zum Schluß derselben in ein vielwundersfüllig aufgenommenes Hoch auf den Verband endete. In netter Reihenfolge wechselten hierauf humoristische Vorträge, Solozenzen, Musikstücke usw. miteinander ab. Den Schluß des recht harmonisch verlaufenen Festes bildete ein stotzes Tanzkränzchen, welches die Teilnehmer noch bis zu früher Morgenstunden zusammenhielt. Die geschmackvoll ausgeführten Festkarten wurden in der Görresdruckerei und die Festprogramm in der Krabben'schen Buchdruckerei kostenlos hergestellt, wofür den beiden Firmen an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen sei.

**G.-G. Minden.** Wie notwendig eine Aenderung der bisherigen Praxis im Submissionswesen ist, ist zur Genüge aus dem Vorgehen vieler Arbeitgeberverbände der Metall- und Eisenindustrie zu ersehen, die eine dahingehende Petition an den preussischen Landtag und das Staatsministerium richteten. Das auch auf anderen Gebieten das Submissionswesen wunderbare Blüten treibt, ist aus oft wiederkehrenden Mitteilungen der Tagespresse zu entnehmen; es handelt sich dabei jedoch meist um größere Summen. Daß aber bei einer Lieferung von 33000 Bogen der verschiedensten Formulare der Unterschied der Preisangebote weit über 100 Proz. betragen kann, sollte man nicht für möglich halten. Ein solch krafter Fall ist jetzt in Minden zutage getreten gelegentlich der Vergabeung der Formulare für den Magistrat. Es wurden von hiesigen Druckereien darauf folgende Gebote abgegeben: Leonardy & Co. 818,80 Mk., J. C. E. Wuns 670 Mk., May Brandt 578 Mk. und Fr. Knapp 670 und schreibe 375 Mk. Die Firma Köhler, die einzige tarifreine Buchdruckerei am Orte, beteiligte sich nicht an dem Angebote. Die Lieferung ist der Firma Fr. Knapp übertragen worden. Der Ortsvorstand hat die nötigen Schritte unternommen, um die letztgenannte Firma gebührend zu kennzeichnen, und eventuell den Zuschlag rückgängig zu machen. Selbst die Firma J. C. E. Wuns findet das Gebahren der Firma Knapp für unethisch und stellt sie in einer Nummer des „Preisblattes“ ins rechte Licht. Wenn man berechnet, daß dieses 55 verschiedene Formulare sind, die doch gesetzt, gedruckt, gefalzt und beschnitten werden müssen und wo das Papier allein fast 300 Mk. kostet, so muß man einfach staunen und sich unwillkürlich fragen, wie besaght denn diese Firma ihr Personal? Ja, das besteht aus einem „Faktor“, der ein „tüchtiges“ Mitglied des Faktorenbundes ist, einem Schweizerdegen und ungefähr einem halben Dutzend Lehrlingen. Jedem Laien wird es einleuchten und jeder vernünftig denkende Mensch muß sich sagen, daß das ein Gebahren ist, das wohl einzig dastehet in der Buchdruckergeschichte und nicht dazu dienlich ist, das Buchdruckergewerbe zu heben und zu fördern. Geradezu unverfänglich ist es, daß die Behörde dieser Firma den Zuschlag geben konnte. Der richtige tarifmäßige Preis mußte mindestens 1361,60 Mark betragen! Daß also auch die anderen Firmen geradezu selbstverleumdend kalkulieren, geht aus vorstehendem hervor und ist es deshalb vollständig unmöglich, daß die einzige Tarifdruckerei mit diesen Geschäftsleuten in Konkurrenz treten kann. Der Ortsverein Minden wird aber auf diese Art Prinzipale ein besonderes Auge haben und sie festzuhalten, wo es eben angänglich ist, so daß endlich mal die verberberbringende, dem ganzen Buchdruckergewerbe hochsprachende Schmutzkonzurrenz beseitigt werden kann. — Da in der letzten Versammlung beschloffen wurde, eine Vereinsbibliothek zu errichten, so werden diejenigen Ortsvereine oder einzelstehende Kollegen, die übrige, ansrangierte Bücher besitzen, gebeten, diese dem Ortsvereine Minden freundlichst als Geschenk zu überlassen. Dieselben wolle man senden an den Vorsitzenden H. C. Gieseking, Königsstraße 38. Porto wird gern vergütet.

**Plauen.** Der hiesige Ortsverein beschäftigte sich in seiner Versammlung am 2. Juli mit dem Projekte der Errichtung eines Arbeitersekretariats für Plauen. Die in mehreren Versammlungen darüber gepflogenen langen Debatten haben zu dem Ergebnisse geführt, daß die Wichtigkeit des sozialpolitischen Wertes der Arbeitersekretariate vollkommen anerkannt, wenn auch wir Buchdrucker infolge unserer Tarifinstitutionen daran weniger interessiert sind, daß aber die örtlichen Verhältnisse zur Vorhitz mit der Errichtung mahnen. Das Sekretariat würde nach der Berechnung des Gewerkschaftskartells jährlich 3000 Mk. Kosten verursachen, was wohl etwas niedrig gegriffen ist, besonders für das erste Jahr. Bei einer organisierten Arbeiterschaft von 3000 Mann würde der Ortsverein das erste Jahr etwa 200 Mk. Kosten zu tragen haben, in den folgenden Jahren 150 Mk. Die Drisafasse kann den Beitrag nicht leisten und eine Steuererhöhung von 10 Pf. pro Mitglied und Monat fand ebenfalls keine Zustimmung, besonders da erst im vorigen Jahre eine solche vom Sonntag beschlossen wurde. So wurden denn die Delegierten im Kartelle beauftragt, dafür einzutreten, daß die Errichtung eines Arbeitersekretariats in Plauen einige Zeit aufgeschoben wird, bis die Gewerkschaften mehr erlaxt und die Kosten leichter aufzubringen sind. — Sein Johannisfest beging der Ortsverein am 26. Juni im „Schützenhofe“ hier. Nachmittags fand in dem von Teilnehmern dicht gefüllten schattigen Garten Konzert statt, bei dem auch der allzeit bereite Gesangverein „Gutenberg“ durch eine Anzahl Liebesvorträge mitwirkte, die allgemein Anerkennung fanden; für die weitere Unterhaltung sorgten die bekannten diversen Spiele. Am Abend fand Ball statt, der durch einen Musikvortrag und einen vom Kollegen Müller gesprochenen Prolog eingeleitet wurde. Das ganze Fest nahm einen wohl gelungenen Verlauf. Von den Prinzipalen war am Abend der Leiter des „Vogelkändischen Anzeigers“, Herr D. Dietel, der sich durch die Spende eines Heterobolus für die Durchreisenden bei denselben in gutes Andenken setzte. Die in geschmackvoller Weise auszuführten Druckfachen wurden unentgeltlich geliefert und zwar das Programm von der Firma Neupert und die Einladungsliste von der Firma G. Lange & Co., wofür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei.

**H. Nächst.** In der Monatsversammlung am 2. Juli waren 19 Mitglieder anwesend. In die Statistikkasse für Nichtbezugsberechtigte und Ausgesteuerte (bestehend seit 1. April) steuerten 29 Mitglieder, 15 Nichtmitglieder, darunter ein Gutenberg-Bündler. Der „Corr.“ wird von 14 Mitgliedern und 3 Nichtmitgliedern gelesen. Bibliothek: sieben gebunden, Frequenz stark, Duplikate willkommen. Beteiligung an der Krefelder Döblin-Versammlung: gut. Der Tarif ist bei zwei in Betracht kommenden größeren Firmen trotz vieler Bemühungen nicht anerkannt. Die Bundesratsvorschriften sind durchgeführt. — Das Johannisfest wurde am 26. Juni durch Auszug, Kaffeetrinken, Preisgeben und -spiele, Kinderbelustigungen und -fackelzug, Tanzkränzchen usw. gefeiert. Beteiligung: gut; Wetter: „trocken“; Stimmung: das Gegenteil; Durst: wie immer.

**th. Stendal.** Zu einem Altmarkter Buchdrucker-tage gestaltete der zahlreiche Besuch die vom Graphischen Klub Stendal am 3. Juli veranstaltete Druckfachen-Ausstellung, in deren Verbindung ein Referat des Faktors Hoffmann = Magdeburg über „Die Entwicklung des deutschen Buchdruckgewerbes“ stand. Vor die gut arrangierte Ausstellung in ihrer Reichhaltigkeit durchweg guter Erzeugnisse rühmlichst bekannter Firmen den zahlreich erschienenen Buchdruckergehilfen und -prinzipalen ein anschauliches Bild, auf welcher Höhe das Buchdruckgewerbe heute steht, so wirkten die Ausführungen des Referenten über den Werdegang des Altmarkter Buchdruckes auf Alt und Jung geradezu fesselnd. Die vom Referenten zur Zirkulation gebrachten Druckmuster der einzelnen Wandlungen der Altmarkter ergänzten im Bilde das Referat. Aufmerksam an das Technische besprach der Redner in geschickter Weise die Ursachen der Schmuckkonkurrenz, die Klagen der Prinzipale über minderwertiges Gehilfenmaterial — dabei die Schuld der Prinzipale erörternd —, die besonders in einzelnen Orten des Regierungsbezirks Magdeburg grassierende Lehrlingsucht und zuletzt übergehend auf die für das Buchdruckgewerbe so gegensätzlich wirkende Tarifgemeinschaft forderte Herr Hoffmann die Prinzipale sowohl als auch die Gehilfen zum Wirken für die Ausbreitung der Tarifgemeinschaft in der Altmark auf. Ungeteilter Beifall wurde dem Referenten zuteil. Seitens der Prinzipale sprach Herr Hessel-Bismark, welcher in einigen Punkten für die Prinzipale besonders die tarifstreuen, eintrat, im wesentlichen aber auch zur Einschränkung der Lehrlingsucht und mit ihr der Schmuckkonkurrenz ratend, den Gehilfen jedoch das Studium der Fachzeitschriften empfehlend, damit in nicht zu fernher Zeit eine Ausbreitung guter Erzeugnisse aus den Druckereien der Altmark stattfinden könne. Zum Schluß empfahl der Redner den Prinzipalen sowohl als den Gehilfen den Anschluß an die Tarifgemeinschaft, letzteren den besondern Rat gebend, ihre Prinzipale zur Anerkennung des Tarifes zu drängen, damit endlich auch in der Altmark der deutsche Buchdrucker tarif an Ausbreitung gewinnt und somit geordnete Verhältnisse Platz greifen. Von den Gehilfen sprach Kollege Mosenkranz = Zangermünde, den Gehilfen gleichfalls ratend, durch Selbstbildung und festen Zusammenschluß für Tarif Einführung zu sorgen. Wenn der durch die Versammlung unter die Gehilfen und Prinzipale der Altmark ausgestreute Tarifgedanke erst feste Wurzel gefaßt hat und durch verständige Agitation weiter gelponnen

wird, so ist die Zeit nicht mehr allzu fern, wo auch aus der Altmark über geordnete Verhältnisse berichtet werden kann und der Bezirk Magdeburg etwa 15 tarifstreue Firmen mit etwa 60 Gehilfen mehr zählen wird. Was in der Versammlung nicht in agitatorischer Hinsicht geschehen konnte, wurde nach derselben in persönlicher nachgeholt; acht Kollegen traten sofort dem Verbands bei.

**k. Billingen (Baden).** Nach einem Verlaufe von sieben Jahren war es der hiesigen kleinen Buchdrucker-schar wieder einmal vergönnt, eine größere Anzahl Kollegen aus den so zerstreut liegenden Schwarzwalddruckorten zum Ehrenstage unsers Altmeisters begrüßen zu dürfen; es waren nämlich erschienen Kollegen von Rottweil, Troßingen, Schwenningen, Donaueschingen, Furtwangen, Spaichingen, St. Georgen usw. Die eigentliche Feier begann nach einem Preisquadräteln nachmittags in der geräumigen „Zonalle“, welche von Festgästen bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach der Begrüßungsansprache und einem Prologe hielt der Vertreter des Gauvorstandes Kollege Lindenlaub = Freiburg, die Feiertage und — um kurz zu sein — dieselbe konnte besonders den so zahlreich vertretenen Nichtverbandsmitgliedern die Ziele und Eigenschaften unsrer starken Organisation nicht besser vor Augen führen, wie es unser Kollege Lindenlaub in Prosa und Poesie getan. Eine flott aufgeführte theatralische Buchdruckerzergene, Couplets, Tanzbelustigung usw. bildeten den weiteren Verlauf des so harmonisch verlaufenden Festtages. Dank sei auch an dieser Stelle den Lehrer Kollegen für den telegraphischen Gruß. Zeitigen die gegebenen Ermahnungen nur einige Früchte, so ist Schreiber dieses doppelt erfreut.

## Rundschau.

Ein Deklassierter als Moralprediger! Wie nicht anders zu erwarten, wird auch im Organe für „wahre Kollegialität und Nächstenliebe“ das Wort ergriffen, um uns ob unsrer angeblichen Schwächung der sozialdemokratischen Partei wie der freien Gewerkschafts- presse den Text zu lesen. Auf die Sache selbst und das bedauerlich große Maß des Mißverständnisses, dem wir bei der Gelegenheit zum Opfer gefallen, wollen wir heute nicht weiter eingehen. Wir müssen andererseits aber unserm Vergnügen überhohen Ausdruck geben, wenn wir sehen, mit welchem Eifer und mit wie großem Aufwande von Mißsinn in dem Organe für potenzierte Tarifstreue über die Heiligkeit des Schilbes der sonst so geschmähten „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ gewacht wird. Es ist das eine Tragikomödie von selten großer Wirkung. Die Vorlesung im „Typograph“ über journalistischen Anstand und Wahrheitsliebe ist kein Produkt der geistesarmen Redaktion, sondern wie immer, „wenn etwas los ist“, hat man eine Anleihe bei irgend einem Wiederholer gemacht, der nun das unsinnigste Zeug zusammenschmiert und Prachtstellungen von Fälscherhüpfstücken verbricht. Wer dieser Anonymus ist, entzieht sich unsrer Kenntnis. Möglich, daß der Ehrenbürger von Bismarck in die Tinte geschrieben ist möglich aber auch, daß sich irgend eine andre brüderliche Existenz im Schlamme gewälzt hat. Mit welcher Kühnheit der betreffende Artikelschreiber die Mitglieder seiner der Tarifstreue offiziell entleideten Organisation anschwört, sei nur an einem Beispiele nachgewiesen. Der Moralprediger mit dem unsauberen Bräutliche schreibt nämlich u. a.: „Seit dem Erscheinen des obengenannten „Correspondenzblatt“ ist nun schon über eine Woche verfloßen, aber der „Corr.“ hat bis jetzt (bis zur Niederschrift dieser Zeilen) noch keine Gelegenheit genommen, diese Ohrfeigen zurückzuweisen. Sollten letztere ihm solche Schmerzen verursacht haben, daß er darüber ganz die Sprache verloren hat?“ Aus dieser dummsprechenden Bemerkung geht hervor, daß der Moralprediger im „Typograph“ das „Correspondenzblatt“ gar nicht gelesen hat. Dasselbe brachte nämlich in seiner am 2. Juli erschienenen Nr. 26 den Angriff auf uns. Die letzte Nummer des „Typograph“ erschien aber am 8. Juli und in dieser schreibt bereits der Anonymus, es wäre Zeit dem Erscheinen der betreffenden Nummer des „Correspondenzblatt“ schon über eine Woche verfloßen, was ihn zu der Schlußfolgerung veranlaßt, wir wüßten zu der Sache nichts zu sagen. Aus einer Nachschrift, welche auf eine in unsrer Nummer vom 5. Juli erschienene zweite Notiz in der Ungelegenheit Bezug nimmt, ist nun aber schon zu schließen, daß der Redaktionsretter des „Typograph“ bereits am 3. oder 4. Juli seine Stinfbombe gegen uns fabriziert hat, worin gesagt wird, daß seit dem 2. Juli schon über eine Woche verfloßen sei. In Wirklichkeit liegt die Sache so, daß wir auf das am 4. Juli in unsere Hände gelangte „Correspondenzblatt“ sofort in der nächsten Nummer des „Corr.“ (7. Juli) geantwortet haben. Auf den sonstigen Quatsch in diesem „Typ.“ Artikel einzugehen verlohnt sich nicht. Wir wollen nur die Dummheit und Vffenbosheit jenes Tintenkulis kennzeichnen, für den die ihm und seinem Anhang in Unschick gestellten Ohrfeigen von links und rechts nun noch etwas saftiger ausfallen werden.

Ferien! F. B. Bachem in Köln („Bölnische Volkszeitung“) hat für das technische Personal einen Urlaub von drei bzw. sechs Tagen eingeführt. Ersterer wird nach fünfjähriger, letzterer nach zehnjähriger Tätigkeit gewährt. — Den länger als zwei Jahre Beschäftigten bewilligte die Firma C. L. Krüger in Dortmund fünf Tage Ferien. — Die Buchdrucker Albert Meide (Amtsblatt) in Worna gewährt ihrem gesamten Personale jetzt drei Tage Urlaub gegen früher nur zwei Tage.

Eine sechs Monate bei einem Gewerbegericht schwebende Klage sache ist gewiß nichts alltägliches. In Magdeburg ist ein solcher Fall vorgekommen und zwar betrifft er einen Prozeß des Sechers Klusmann gegen den Druckereibesitzer Louis Stein, den bei vielen Kollegen in Deutschland bekannten Herausgeber der eingangenen „Neuesten Nachrichten“. Stein hat den Kläger Kl. eines Tages in der ihm eignen „liebenswürdigen Weise“ ohne weiteres entlassen. Die Sache hat dann noch diverse Zwischenfälle erfahren, so daß jetzt erst mit der Eidesleistung des Klägers der Prozeß zur Erledigung kam: Stein wurde wegen kündigungsfreier Entlassung zu 52 Mk. und zum Ersatz der dem Kläger entstandenen Kosten, außerdem auch zur Ausstellung eines Zeugnisses über die Art der Beschäftigung verurteilt.

Das Sigredakteurhitem an der polnisch-sozialistischen „Gazeta Robotnicza“ hat bei der Deutlicher Strafkammer keinen Anklang gefunden, nachdem das Reichsgericht ein freisprechendes Urteil in dieser Beziehung aufgehoben hatte. Der Schriftfester Morawski wurde nämlich jetzt zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er als technischer und kaufmännischer Leiter der Druckerei genannten Blattes hätte wissen und verhindern müssen, daß der Monteur Biontel nur als vorgegebene Person verantwortlich zeichnete.

Die Befestigung von Erschütterungen und Geräuschen durch Druckmaschinen für nachbarliche Wohnungen hat das Reichsgericht in der Klage sache gegen eine Gotthard Druckerei als ein berechtigtes Verlangen anerkannt.

Der Vermerk „Nachdruck mit Quellenangabe gestattet“ hat weiter keine Bedeutung, daß der Verleger gegen den Nachdruck nichts einzuwenden hat. Das Urheberrecht des Verfassers wird dadurch aber in keiner Weise berührt, vielmehr ist dessen Erlaubnis zum Nachdrucke in erster Linie erforderlich.

Ein unliebenswürdiges Stadtoberhaupt ist der bekannte Wiener Bürgermeister Dr. Lueger. Den kürzlich in Wien abgehaltenen allgemeinen österreichischen Buchdruckerbesitzertag begrüßte derselbe u. a. mit folgenden Worten: „Ich wünsche, daß es Ihnen immer recht gut gehe. Ihre Frauen machen überdies einen sehr vertrauenswürdigen Eindruck. Ich schließe daraus, daß die Buchdrucker in der Lage sind, sich und ihre Familien redlich zu ernähren. Es freut mich, wenn ich sehe, daß wenn auch noch sehr gemindert wird — die Oesterreicher sind ja große Jammerpepi —, äußere Anzeichen des Verfallses nicht zutage treten!“ Ob die versammelten österreichischen Prinzipale von dieser Schmeichelei wohl erbaut waren?

Die russische Finsternis wird immer undurchdringlicher. Die Zensur im Zarreiche hat nach dem letzten erschienenen Verzeichnisse, welches sich nur über fünf Monate erstreckt, rund 200 Bücher aus Deutschland aus den Index gestrichelt. Außerdem gibt es aber noch eine Liste der teilweise verbotenen Bücher, das sind solche, von welchen bestimmte Blätter auszuschneiden oder einzelne Stellen zu schwärzen sind. Da alle in Rußland eingehenden Druckschriften Seite um Seite auf ihren Inhalt geprüft werden, so kann man sich denken, welcher ungeheure Beamtensapparat für diese vollständig sinn- und fruchtlose Zensurthätigkeit erforderlich ist. Unter den ganz verbotenen Büchern im letzten Verzeichnisse befinden sich nur drei sozialdemokratische Schriften. Sonst ist kein Zweig der Literatur unter den verbotenen Schriften vertreten. Schul-, religiöse und wissenschaftliche Werte, die Kalender aller Art, ganz unverdächtige Werte der schönen Literatur, alles wird dem russischen Volke ferngehalten, damit es nicht lesen und hören lerne. Hoffentlich bringen die Japaner, diese erst neulich von einer Laßsicht der Kultur überzogenen Asiaten, dem russischen Volke in etwas Befreiung aus dieser schändlichen geistigen Knechtschaft.

Ein Entwurf von Bestimmungen zur Behütung von Bleierkrankungen der Maler, Ausreicher und Lackierer ist den verbündeten Negierungen vom Staatssekretär des Innern zugegangen zur Begutachtung. Entgegen dem Verlangen der Malerorganisation wird ein vollständiges Verbot der Verwendung von Bleiweiß nicht ins Auge gefaßt, weil gesundheitliche Gefahren sich in erster Linie aus der Entwicklung von Bleisäure im Staube ergeben, zum anderen aber auch daraus zurückzuführen sein sollen, daß die Arbeiter nicht genügend darauf Bedacht nehmen, vor dem Essen, Trinken, Rauchen oder Tabakrauchen ihre Hände und Kleider vom Blei zu reinigen. Wie immer find also am letzten Ende die Arbeiter selbst schuld an den Gewerbekrankheiten, was ihnen natürlich nur die Weisheit vom grünen Tisch glauben machen kann.

Arbeiterelend im Lande der Sozialreform. In Berlin mußte unlängst ein Gerichtshof einen Arbeiter mit dem Ausdruck des Bedauerns wegen Bergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz verurteilen. Dieses Delikt hatte sich nämlich der Mann schuldig gemacht gelegentlich eines Aktes der Wohltätigkeit. Von einem Gastwirt hatte er verdorbene Feinge erhalten zur Verwendung als Schweinefutter. Unterwegs begegnete der Arbeiter einem Freunde, der ihm beweglich seine bittere Not klagte, in welche er mit seiner Familie durch Arbeitslosigkeit gekommen sei. Auf sein Drängen erbielt der Arme schließlich die Feinge, vielleicht konnten doch noch welche zu genießen sein. Die Frau des Arbeitslosen bereitete dann die Feinge zu und die Familie aß davon; ob sie nach

## Fortsetzung aus dem Hauptblatte.

teilige Folgen für ihre Gesundheit davon gehabt hat, wird nicht gesagt. Der Vorgang ist der Behörde angezeigt worden. Der hilfsbereite Mann mußte „leider“ zu 3 Mk. Geldstrafe verurteilt werden, das Geseß will es so und der Buchstabengeist der Mehrzahl unserer deutschen Richter ist namentlich in kleintlichen Sachen recht groß. — Die Not, von der nach unternehmerlicher Weisheit so gar nichts in Deutschland zu spüren, macht betanulich erfinderisch. Auch der fünfundsiebzigjährige Buchbinder Eugen Deker aus Saargemünd, ein armer Krüppel, der sich kaum noch fortbewegen kann, hat wegen seines vollkommen erwerbsunfähigen Zustandes nicht geringe Unterstützungsforderungen. Auf diese Weise hat er sich nun schon viermal Bestrafungen wegen Majestätsbeleidigung zugezogen, damit aber seinen Zweck erreicht, nämlich auf längere Zeit der Obdachlosigkeit überhoben zu sein. Als es ihm vor Monatsfrist wieder einmal recht schlecht erging, ging er kurz entschlossen auf die Polizeiwache, stieß eine Majestätsbeleidigung aus, wofür ihm nun das Gericht die gewünschte Anweisung auf eine Staatswohnung gab. — Beim Amtsgerichte in Bergen klagte ein Gutspächter gegen einen seiner Lohnknechte auf Zurückgabe einer ihm auf Abzahlung überlassenen Kuh. Der Arbeiter hatte seine Stelle gekündigt, weil er Frau und drei Kinder nicht mit 1 Mk. Lohn täglich durchbringen könne, wenn er auch freie Wohnung habe und verdienstene Naturalien beziehe. In seinem Klageantrage besaß der Arbeiter die edle Dreistigkeit, den Tagelohn von 1 Mk. als hoch zu bezeichnen. Was mag da nun erst ein niedriger Verdienst sein?

Die Einführung des gesetzlichen Zehnstundentages für weibliche und männliche Arbeiter scheint bei einzelnen Unternehmerkategorien mehr Anklang zu finden, als der nur auf die Arbeiterinnen beschränkte Zehnstundentag, der als Folge des Crimmitschauer Kampfes von allen sozialen Verbänden besitzenden Kreisen gefordert wird. Die Handelskammern sind nämlich um ihr Gutachten befragt worden, wie sie sich zu einem von der Gesellschaft für soziale Reform gestellten Antrage verhalten, welcher die Herabsetzung der Arbeitszeit für Fabrikarbeiterinnen auf zehn Stunden mit weiteren Beschränkungen an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen usw. vorsieht. Die Generalversammlung des Vereins süddeutscher Baumwollindustrieller hat nun einhellig beschlossen, in erster Linie an dem gegenwärtigen Zustande festzuhalten, wenn aber die Gesetzgebung tatsächlich eine weitere Beschränkung der Arbeitsdauer festlegen wolle, so betrachte genannter Verein „gegenüber der von der Reichsregierung in Aussicht genommenen weiteren Differenzierung der Arbeitszeit je nach den einzelnen Arbeiterkategorien und Altersklassen den allgemeinen zehnstündigen Arbeitstag für weitaus das kleinere Uebel.“ Die Generalversammlung ging nämlich von der Ansicht aus, „daß es sich bei der jetzigen parlamentarischen Lage gar nicht mehr darum handelt, ob eine weitere Einschränkung der Arbeitszeit stattfinden soll oder nicht, sondern nur mehr darum, ob die erwähnten komplizierten Einzelbestimmungen oder der glatte Zehnstundentag Geseß werden soll. Aus triftigen Gründen sei letzteres vorzuziehen.“ Hoffentlich walten diese triftigen Gründe an noch mehreren Stellen ob, so daß wir endlich dahin gelangen, was Bebel in Dresden mit den Worten ausdrückte: Wir wären totfroh, wenn wir in Deutschland den Zehnstundentag hätten.

Nette Wofstättigkeit. In Augsburg haben sich die Fabrikanten zu einem Industrieverein zusammengetan, welcher in seinen Satzungen auch den Passus führt, das Wohl der von seinen Mitgliedern beschäftigten Arbeiter durch Errichtung, Anregung und Förderung gemeinnütziger Anstalten, Gewährung von Unterstützung usw. wertmäßig zu fördern. Dieser statutarischen Verpflichtung ist der Unternehmerverein jetzt wieder nachgekommen, indem er dem Wirtschaftlichen Verbands der Arbeitervereine von Augsburg und Umgegend — einem Mißmach aller möglichen und unmöglichen Richtungen — wieder 2500 Mk. zugewendet, außerdem aber noch für Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen 2500 Mk. gespendet hat. Der Herr von Industrievereine fällt eine solche Opferwilligkeit keineswegs schwer, wenn sie alle die Methode der großen Maschinenfabrik Augsburg-Neuenburg in Anwendung bringen, welche in den letzten Jahren Lohnreduktionen bis zu 50 Prozent vornahm.

Gegen „allzu arbeiterfreundliche Arbeitgeber“ bei den Schiedsgerichten der Berufsgenossenschaften wehrt sich mit aller Macht die Tischlerinnung zu Berlin. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt Berlin erhebt namentlich genannte Innung „auf das allerentschiedenste Protest“ gegen einen von der Sektion 4 der Holzberufsgenossenschaft zum Vorsitz vorgeschlagenen Arbeitgeber. Sie will gehört werden und von ihrem Besinden soll die Zusammenfügung der Arbeitgeberbeisitzer abhängig sein. Daß die Beisitzer nach Pflicht und bestem Gewissen ihres Amtes zu walten haben, ist ihr Nebenache.

Die Krankenversicherung im Deutschen Reich gestaltete sich nach den endgültigen amtlichen Feststellungen im Jahre 1902 folgendermaßen: Die Zahl der Krankenkassen hat sich von 23064 auf 23214 erhöht. An der Zunahme sind hauptsächlich die Gemeindefrankenversicherung (8528 gegen 8457) und die Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen (7626 gegen 7563) beteiligt. Die Zahl der Mitglieder betrug durchschnittlich 9858066 gegen 9641742 im Jahre 1901; die Zunahme, die im Jahre 1901 nur 121000 betragen hatte, hat sich also 1902 bereits wieder auf 216000 erhöht. Baukrankenkassen bestanden 52 mit 15726 Mitgliedern, Landesrechtliche Hilfskassen 225 mit 44463, Innungs- und Ortskrankenkassen 639 mit 217833, eingeschriebene Hilfskassen 1445 mit 903095, Ortskrankenkassen 4699 mit 4697298 Mitgliedern, also fast der Hälfte sämtlicher gegen Krankheit versicherten Personen. Die zentralisierte Ortskrankenkasse wird eben die Krankenkasse der Zukunft sein! Die Zahl der Erkrankungsfälle ist von 3617022 auf 3578410 zurückgegangen, so daß auf ein Mitglied 0,36 Erkrankungsfälle kamen gegen 0,38 im Jahre 1901 und 0,39 im Jahre 1900. Die Zahl der Krankheitsstage ist zwar von 66652488 auf 67377057 gestiegen, weist aber im Vergleiche zur Mitgliederzahl einen Rückgang (6,83 gegen 6,91 auf ein Mitglied) auf. Die Krankheitskosten haben insgesamt 167,8 Millionen Mark betragen gegen 163,4 Millionen im Jahre 1901, auf ärztliche Behandlung entfallen davon 37499312 Mk. Auf jedes Mitglied entfallen 17,02 Mk. Krankheitskosten gegen 16,94 im Jahre 1901, 16,58 im Jahre 1900 und 14,45 im Jahre 1899, die Steigerung ist also sehr beträchtlich. Auch die Verwaltungskosten steigen von Jahr zu Jahr; sie betragen auf jedes Mitglied durchschnittlich 1,11 Mk. gegen 1,07 im Jahre 1901, 1,01 im Jahre 1900 und 0,91 im Jahre 1899. Die gesamten ordentlichen Einnahmen beliefen sich auf 193,4 Millionen Mark gegen 183,7 im Jahre 1901, die gesamten ordentlichen Ausgaben auf 183,3 Millionen Mark gegen 128. Das Gesamtvermögen beträgt für alle Krankenkassen 173,4 Millionen Mark gegen 163,0 im Jahre 1901 und zwar verfügen die Ortskrankenkassen über 74600000 Mk., die Betriebskrankenkassen über 76400000 Mk. und die eingeschriebenen Hilfskassen über 17200000 Mk.

In Zahlungsschwierigkeiten geraten ist die Kranken- und Sterbekasse „Bayerische Versorgungsanstalt“ in München. Ueber 8000 Gläubiger sind bereits angemeldet.

Die Einhaltsverfügungen gegen boykottierende Arbeiter sollen der Gewerkschaftsbewegung ein neuer Anstoß werden, wenn es nach dem Willen des sächsischen Oberlandesgerichtes geht. Dasselbe hat nämlich die von der Brauerei Mummert in Crimmitschau beim Amtsgerichte daselbst erwirkte Einhaltsverfügung gegen das Gewerkschaftsmitglied Crimmitschau in Sachen des Boykotts gegen Mummert bestätigt, während das Landgericht in Zwickau zugunsten des Kartells entschieden hatte. Die Urteilsgründe liegen noch nicht vor. Hoffentlich wird das Reichsgericht angerufen werden.

In Reddinghausen und Reddinghausen-Bruch streiken die Maurer.

Die Erdarbeiter in Borschkow (Galizien) sind wegen der Forderung der achtstündigen Arbeitszeit in den allgemeinen Aufstand getreten, der jedenfalls auf die Erdwachsgruben übergreifen wird. — Wegen verführerischer Lohnreduktion streiken die Maurer in Glasgow, 90 Unternehmer lassen indes zu den alten Löhnen weiter arbeiten. — Der Streik der Bauarbeiter und Zimmerer in Stockholm hat sich nun auch auf die Pflanzträger und einen Teil der Maurer ausgedehnt. Die Unternehmer sollen hierdurch gezwungen werden, die abgebrochenen Verhandlungen über die neuen Tarife wieder aufzunehmen. Mit der Streikbrecherorganisation sind inzwischen die Unternehmer ebenfalls in Differenzen geraten.

## Eingänge.

Vorrichtung zur Herstellung von mehrfarbigen Illustrations-, Kontur- und Textdruck in einem Arbeitsgange der Maschine. Patent Sieberth-Extraktions-Schwanz. Patentierte in Deutschland, Norwegen, Frankreich und Amerika. Ein näheres Eingehen auf diese Erfindung behalten wir uns vor.

Die gewerblichen Tarifverträge in Deutschland. Von Professor Dr. E. Franke. Sonderabdruck aus „Deutsche Monatschrift für das gesamte Leben der Gegenwart.“ Verlag von Alexander Duncker, Berlin. Wir behalten uns vor, auf diese Veröffentlichung zurückzukommen.

Genossenschaftliche Eigenproduktion. Wie kann der organisierte Konsum den Uebergang zur Eigenproduktion beschleunigen? Nach einem Vortrage, gehalten auf dem I. Ordentlichen Genossenschaftstage des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine am 14. Juni 1904 in Hamburg von Rudolf Diesel, Ingenieur in München. Ernst Reinhardt, Verlagsbuchhandlung in München.

Kommunale Praxis, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Herausgeber Dr. Albert

Südekum, Berlin. 13. Nummer, vierter Jahrgang. Die Kommunale Praxis erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 1,50 Mk. Verlag: Berlin W 15.

Die Gebildeten und die Sozialdemokratie. Ein erweiterter Vortrag von Max Maurenbrecher. Verlag: Leipziger Buchdruckerei, A.-G. (Abteilung Buchhandlung), Leipzig. Preis: 25 Pf.

Kinderlegen — und kein Ende? Ein Wort an denkende Arbeiter von Fritz Brubacher, Arzt in Zürich. Preis 30 Pf. Verlag von G. Birk & Co., München. Gelegentlich werden wir den zeitgemäßen Inhalt der genannten Schrift besprechen.

Für Alle Welt, vereinigt mit „Zur Guten Stunde“, illustrierte Zeitschrift mit der Abteilung Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten der Naturwissenschaften und Technik. Verlag: Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin und Leipzig. Heft 24. X. Jahrgang. Jährlich erscheinen 28 Hefte à 40 Pf.

Roboter Kunst, illustrierte Zeitschrift. Verlag: Rich. Bong & Co., Berlin W 57. Jährlich 24 Hefte à 60 Pf. Heft 22.

## Briefkasten.

G. W. in München: Wenn es irgend möglich ist, so machen Sie doch die Titel der betreffenden Zeitungen ausfindig, denn mit der bloßen Angabe der Druckfirmen ist uns auch nicht gedient. Es kommt ja gar nicht auf einen Tag mehr oder weniger an. — P. G. in Frankfurt a. M.: Na, da muß ich halt deutlicher werden. Also, ich kann kein Referat in F. übernehmen. Gruß! R. — J. S. in Weiden: Aber selbstverständlich, nur wissen wir nichts von einem solchen Berichte. Scheint verloren gegangen zu sein. Sie wollen also schleunigst einen Bericht einfinden. — M. S. in Breslau: Karte lieber zu spät erhalten. Soll eigne Korrespondenz daraus gemacht werden? Im letztern Falle könnten Sie die Notiz noch ergänzen. Gruß!

## Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chausseepark 5, III.

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Donnerstag den 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Vereinsversammlung im Gewerkschaftshause, Engelauer 15.

Erzgebirge-Vogtland. Der Drucker Herm. Sibilla aus Greiz und der Drucker Ernst Otto Beholdt (letzterer jetzt angeblich in Leipzig) werden hierdurch aufgefordert, sich binnen 14 Tagen bei Otto Dähnel in Chemnitz, Jahnstraße 7, zu melden, andernfalls deren Ausschluß erfolgt.

Offenbach a. M. Der Schweizerdegen Richard Lehmann aus Dresden, geboren 1871, wolle seine hiesigen Verpflichtungen erfüllen. Die Herren Verbandsfunktionäre werden ersucht, die Adresse d. S. hierher gelangen zu lassen.

Sulzbach. Der Vorstand des neugegründeten Ortsvereins besteht aus nachfolgenden Kollegen: August Gageneh, Sulzbachstr. 17, Vorsitzender; Joh. Deckarm, Kassierer; Peter Büchel, Schriftführer.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einnahmen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Augsburg die Seher 1. Johann Amon, geb. in Nürnberg 1886, ausgel. in Forchheim 1903; war noch nicht Mitglied; 2. Karl Friedrich Burghardt, geb. in Brühl 1875, ausgel. in Seltigenstadt 1892; 3. Paul Albert Lange, geb. in Braunsberg 1871, ausgel. das. 1889; waren schon Mitglieder. — In München 1. der Drucker Hermann Hummel, geb. in Leipzig-Stötteritz 1885, ausgel. in Dresden 1904; 2. der Seher Seb. Strobel, geb. in Dettingen 1872, ausgel. das. 1887; waren noch nicht Mitglieder. — In Neustadt a. N. der Seher Wilhelm Claß, geb. in Höfen 1887, ausgel. in Zellbach 1904; war noch nicht Mitglied. — In Weiden der Schweizerdegen Haber Junger, geb. in Fürth 1883, ausgel. in Bayreuth 1899; war schon Mitglied. — L. Jostlich in München, Auenstraße 22, I.

In Berlin die Seher 1. Eduard Georgi, geb. in Nichtenstein (Rgr. Sachl.) 1840, ausgel. in Berlin 1890; 2. Wilh. Gottschalk, geb. in Prenzlau 1860, ausgel. das. 1878; 3. Emil Käpnick, geb. in Chrüßow 1872, ausgel. in Stargard i. Pom. 1891; 4. Otto Matthes, geb. in Berlin 1876, ausgel. das. 1895; 5. Otto Penn, geb. in Berlin 1874, ausgel. das. 1893; 6. Heinrich Rehm, geb. in Gernmersheim (Pfalz) 1875, ausgel. in Berlin 1891; 7. Karl Schmidt, geb. in Neufalz a. D. 1872, ausgel. in Berlin 1891; 8. Max Schmidt, geb. in Greifswald 1878, ausgel. das. 1897; 9. Richard Stoll, geb. in Wangenheim 1882, ausgel. in Langenjalza 1901; 10. Willy Ulrich, geb. in Berlin 1879, ausgel. in Neustadt

damm (Neumarkt) 1899; 11. der Seperstereotypur Max Stahl, geb. in Osterode 1874, ausgl. das. 1892; die Drucker 12. Max Golinski, geb. in Marienwerder 1874, ausgl. das. 1892; 13. Hermann Naumann, geb. in Berlin 1870, ausgl. das. 1899; die Stereotypure 14. Karl Fuchs, geb. in Schaafsoite (Kr. Königsberg i. Pr.) 1868, ausgl. in Berlin 1888; 15. Paul Schulz, geb. in Berlin 1881, ausgl. das. 1898; waren schon Mitglieder. — Neu aufgenommen 22. — Frz. Stolte in Berlin S 42, Ritterstraße 88, I.

In Chemnitz der Seher F. Wegerich, geb. in Erfurt 1882, ausgl. das. 1900; war noch nicht Mitglied. — In Grimnitzschau der Seher Hermann Jordan, geb. in Neufahrwasser 1876, ausgl. in Virschau 1893; war noch nicht Mitglied. — C. W. Stoy in Chemnitz, Amalienstraße 41.

In Meßkirch der Schweizergenode August Stoder, geb. in Hiberach a. R. (Württemb.) 1883, ausgl. das. 1903; war noch nicht Mitglied. — Chr. Volz in Konstanz, Scheffelstraße 11.

In Bogen der Seher Georg Birkmann, geb. in Stein b. Nürnberg 1882, ausgl. in Zirndorf 1898; war schon Mitglied des deutschen Verbandes. — Carl Verreiter in Zunsbrunn (Tirol), Museumstraße 35, IV.

**Arbeitslosen-Unterstützung.**

**Emden.** (Berichtigung.) Die Auszahlung der Reiseunterstützung findet nicht, wie in Nr. 75 berichtet, sondern bei dem Kollegen Brinmann, Buchdrucker, Große Straße 31, statt. Auch ist in dem Verkehrsweisen eine Aenderung getroffen: Das Verkehrshaus für unsere reisenden Kollegen ist jetzt das Gewerkschaftshaus Hotel „Velleve“ in der Legehoffstraße. Der Fratum ist dem vorerwähnten, unbefugten Handeln eines Kollegen zuzuschreiben, wofür jetzt vorgebeugt ist.

**Offenbach a. M.** Das Blattikum an Nichtbezugsberechtigten und Ausgesteuerte wird im „Offenbacher Abendblatt“, Gr. Marktstraße 23, vom Kollegen Aug. Füller ausgehakt.

**Verband der Esch-Lothringischen Buchdrucker.**

**Metz.** Dem Seher Heinrich Steinmeyer wurde von hier aus ein neues Verbandsbuch ausgestellt, da ihm nach seinen Angaben sein Verbandsbuch (Esch-Lothr. Nr. 112), Hauptb.-Nr. 1108, gestohlen worden ist. Dasselbe wird hiermit für ungültig erklärt.

**Tarif-Amt der Deutschen Buchdrucker.**

Berlin SW 48, Friedrichstraße 299.

Viele Adressen: J. S. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs.

**Erster Nachtrag**

zum Verzeichnisse der den Tarif anerkennenden Firmen vom 30. April 1904.

(Begründete Einwendungen gegen die Aufnahme einer Firma sind spätestens innerhalb 14 Tagen einzureichen.)

**I. Kreis.**

Bremen: Zimmermann, Rich.  
Bremerhaven: v. Bangerow, L.

Hannover: Pinkroß, Georg.  
Wedel: Uebelack, Konrad.

**II. Kreis.**

Hochum: Braun, Jos.  
Köln: Meyer & Schmitz.  
Krefeld: Thijssen, Rud.

**III. Kreis.**

Frankfurt a. M.: Grünbaum, Hermann, & Co.

**IV. Kreis.**

Heidelberg: Straus, D.  
Marbach a. N.: Kemppis, Adolf.  
St. Ingbert: „Westfälische Zeitung“.  
Langen: Vott, F.

**V. Kreis.**

Freising: Fellerer, Anton.  
München: „Bergnütigungsgrundschau“.  
Neumarkt i. D.: Hollenstein, W.

**VI. Kreis.**

Bitterfeld: Baumann, F. C.  
Magdeburg-Buckau: Marfert, G.  
Wernigerode: Bergmann & Moeser.

**VII. Kreis.**

Chemnitz-Kappel: Böffler, Ernst.  
Dresden: Heineck Nachf., S. D.  
Flauen i. B.: Bogtländische Papierwarenfabrik Richard Reiter, vorm. F. D. Günther.

**VIII. Kreis.**

Berlin: Bergmann, Hermann; Berliner Bant; Meves, Otto.

**IX. Kreis.**

Königsberg i. Pr.: Louis Beerwalds Verlag.

Aus dem Verzeichnisse der tariffreien Buchdruckereien gestrichen wurde die Firma:

Erbrich in Neumarkt (Schlesien).

**Bekanntmachungen.**

Ersatzwahlen für den Tarif-Ausschuß.

**Kreis VIII (Berlin-Brandenburg).** Gehilfenmitglieder: L. S. Giesecke, Berlin, Postenstraße 25, Kreisvertreter; A. Faber, Berlin, und D. Sendke-Brandenburg, erster bzw. zweiter Stellvertreter.

Schiedsgerichte betreffend. Neu errichtet wurde ein Schiedsgericht in Braunschweig. Prinzipalsmitglieder: Reuter (i. Fa. Joh. Heinr. Meyer), Georg Westermann (i. Fa. George Westermann), Strube (i. Fa. Großhaus & Strube), Buck (i. Fa. Waisenhaus-Buchdruckerei), Weise (i. Fa. Albert Limbach, A.-G.). — Gehilfenmitglieder: Robert Feder, Wilhelm Reuter, F. Schünemann, Robert Karthausen, Wilh. Rühl-Hand. Der Geschäftsbereich für das Schiedsgericht ist das Herzogtum Braunschweig. — Schiedsgericht Nürnberg-Fürth. Gehilfenwahl: Friedrich Scherzer, Fürth, Bogenstraße 9, II, Vorsitzender; W. Germer, W. Kolb, Fr. Hofmann, sämtlich in Nürnberg; Gg. Lehner, Fürth. — Schiedsgericht Stuttgart. Prinzipalswahl: Jakob Fink (i. Fa. F. Fink), Karl Herre (Union), J. Strecker (i. Fa. Strecker & Schröder), Karl Reibel

(i. Fa. Chr. Scheuffele), Jos. Fürst (Stähle & Frießel), Arthur Werlig (i. Fa. J. W. Mehlische Buchdruckerei).

Arbeitsnachweis Darmstadt. Verw.: W. Oswald, Bleichstraße 26.

Berlin, 7. Juli 1904.

Gg. W. Bärenstein, L. S. Giesecke, Prinzipalsvorsitzender. Gehilfenvorsitzender. Paul Schliebs, Geschäftsführer.

**Bericht über die Wirksamkeit der paritätischen Tarif-Arbeitsnachweise im II. Quartale 1904.**

(Veröffentlicht vom Tarif-Amt der Deutschen Buchdrucker.)

Arbeitsnachweis zu:	Durchschnittl. arbeitslos pro Woche im			Vermittelt wurden im							
	April	Mai	Juni	April	Mai	Juni					
	S.	Dr.	S.	Dr.	S.	Dr.					
Altenburg . . .	1	2	7	3	11	4	4	—	1	2	1
Braunschweig . . .	2	2	5	2	3	2	10	1	3	—	7
Barmen . . .	4	2	8	1	12	1	4	1	—	—	—
Berlin . . .	177	81	262	102	319	81	302	54	231	42	81
Bielefeld . . .	3	2	5	2	9	1	1	1	—	—	—
Bremen . . .	17	7	22	3	26	1	11	1	6	3	5
Breslau . . .	8	6	31	3	42	3	23	3	14	6	15
Chemnitz . . .	5	1	11	1	14	4	10	2	7	—	—
Darmstadt . . .	2	1	1	—	5	—	—	—	—	—	—
Dessau . . .	1	1	4	—	13	—	—	—	—	—	—
Dortmund . . .	2	1	4	1	3	2	1	—	—	—	—
Dresden . . .	24	17	51	19	60	20	38	5	17	2	18
Düsseldorf . . .	2	2	4	1	7	2	2	2	2	—	—
Effen . . .	3	4	7	2	11	4	18	2	4	1	4
Frankfurt a. M. . .	9	4	24	5	28	8	27	5	11	5	10
Freiburg i. Br. . .	1	1	2	—	1	—	—	—	—	—	—
Götha . . .	3	3	5	1	9	1	5	1	6	1	2
Hagen . . .	1	—	4	1	8	2	1	—	2	2	3
Halle . . .	17	9	20	3	23	7	13	—	12	3	6
Hamburg . . .	88	15	99	12	122	20	130	16	78	14	102
Hannover . . .	16	7	28	9	49	8	21	6	11	5	10
Hildesheim . . .	1	1	2	2	2	4	2	—	2	—	—
Karlsruhe . . .	5	2	4	1	6	1	11	3	8	2	1
Kassel . . .	3	—	8	—	3	—	—	—	1	—	—
Kiel . . .	9	1	14	1	18	1	5	—	2	—	10
Köln a. Rh. . .	3	2	7	3	8	2	10	3	3	—	4
Königsberg i. Pr. . .	4	1	8	—	17	1	6	—	2	1	—
Krefeld . . .	3	1	6	3	6	3	1	1	1	—	—
Leipzig . . .	106	32	119	36	109	36	100	40	85	34	125
Lübeck . . .	1	—	3	—	8	—	—	—	—	—	—
Magdeburg . . .	17	3	32	4	30	3	33	5	10	4	16
Mainz . . .	1	1	6	1	6	1	14	1	—	—	—
München . . .	51	28	72	24	52	23	75	29	22	6	36
Münster i. W. . .	2	—	2	—	5	—	—	—	1	5	—
Nürnberg . . .	1	1	7	—	13	2	6	—	—	—	—
Nürnberg-Fürth . . .	6	2	11	5	11	4	19	2	10	—	7
Osnabrück . . .	2	1	2	1	6	1	2	—	2	—	—
Posen . . .	5	1	6	4	1	1	—	—	—	—	—
Saarbrücken . . .	2	1	5	8	4	1	1	—	—	—	—
Stettin . . .	4	1	8	2	11	1	8	1	3	1	3
Stuttgart . . .	6	9	23	11	22	11	51	6	28	6	29
Worms . . .	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—
Witzsburg . . .	3	1	4	1	2	1	3	—	11	1	6

Im Durchschnitt waren arbeitslos pro Woche:

Im III. Qu. 1903:	1881 Seher	Im III. Qu. 1903:	444 Drucker
„ IV. „ 1904:	1391	„ IV. „ 1904:	365
„ I. „ 1904:	709	„ I. „ 1904:	271
„ II. „ 1904:	889	„ II. „ 1904:	261

**Untergebracht wurden:**

Im III. Qu. 1903:	1878 Seher	Im III. Qu. 1903:	324 Drucker
„ IV. „ 1904:	2294	„ IV. „ 1904:	424
„ I. „ 1904:	3127	„ I. „ 1904:	493
„ II. „ 1904:	2136	„ II. „ 1904:	470

**Gesellschaft Berliner Korrektoren.**

Geschäftsstelle und Arbeitsnachweis:

S 14, J. Schlesinger, Buchdruckerei, Alte Jakobstraße 65, Telefon Amt IV, 7919.

Sonntag den 17. Juli, präzis 6 Uhr nachmittags, im „Süßergarten“, Jerusalemstraße:

**Ordentliche Mitgliederversammlung.**

Tagesordnung: 1. Geschäftliches; 2. Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Anträge und Mitteilungen aus der Versammlung; 4. Bericht über den Stand der Sache; 5. Fragestufen. Die Herren Kollegen werden höflichst gebeten, mit Rücksicht auf die zur Besprechung kommenden wichtigen Angelegenheiten pünktlich erscheinen zu wollen. Der Vorstand. [43]

**Selbstständigkeit!**

Angehenden gewährt Gelegenheit und Erleichterung bei Etablierung  
**Friedrich W. Finkel, Berlin O 27**  
Schillingstraße 12  
Maschinenfabrik und Druckerei-Gesellschaft.

**Lebensstellung**

findet tüchtiger Seher (ev. als Faktor) in aufblühender Leipziger Buchdruckerei bei sofortiger Vereinstellung von 10000 Mk. Hoher Lohn und Verzinzung. Werte Offerten erb. unter D. 746 an Haasenstein & Vogler, L. u. S. 2 ein p. 310. [432]

**Komplettmaschinengießer**

für Souveränmaschine sofort gesucht! Bevorzugt solcher, der auch an der Handmaschine perfekt ist. Werte Offerten mit Zeugnissen erbeten an A. Kahle Söhne, Weimar. [426]

**Tüchtige Stempelschneider**

für Jung und Stalt in dauernde, angenehme Stellung gesucht. Werte Offerten unter Nr. 423 an die Geschäftsstelle d. V. erbeten.

Verleger: E. Töblin, Berlin. — Verantwortl. Redakteur: L. Neuhäuser in Leipzig. Geschäftsstelle: Salomonstr. 8. — Druck von Habelt & Hille in Leipzig.



**Typogr. Gesellschaft, Hamburg.**

Mittwoch den 13. Juli findet in Gossows Gesellschaftshaus abends 9 Uhr unsre

**Ausserordentliche Hauptversammlung** statt. Wegen der Reichhaltigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen notwendig.  
Der Vorstand. [427]

**Norddeutscher Maschinensetzerverein.**

Laut Beschluß der letzten Versammlung findet die

**Ordentliche Generalversammlung in Bremen**

statt und zwar Sonntag den 24. Juli, vormittags 10 Uhr, in der „Hansa-Halle“, Altenweg 5.

Anträge zur Generalversammlung sind spätestens bis zum 15. Juli beim Vorsitzenden Herrnet Dethloff, Altona, Wilhelmstraße 69, II, einzureichen. — Die Tagesordnung wird später durch Zirkular und durch Inserat im „Corr.“ bekannt gegeben. Der Vorstand des Bezirks Bremen des N. D. M. hat die Teilnehmer an der Generalversammlung in lebenswirdigster Weise zu dem am selben Tage nachmittags stattfindenden Johannisfest des Bezirks Bremen eingeladen. Zu unserer Generalversammlung laden wir gleichfalls die Nicht-Maschinensetzerkollegen des Bezirks Bremen und der umliegenden Distrikte freundlichst ein und geben uns der angenehmen Hoffnung einer zahlreichen Beteiligung hin. Der Vorstand. [423]

**Richard Härtel, Leipzig-R.**

(Inhaberin: Klara verw. Härtel)  
Kohlgartenstraße 48

liefert Werke aller Art zu Ladepreisen franco. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten. Satz des Ungarischen von Kovity. Mit kurzer Anleitung zum Korrekten Lesen dieser Sprache. 30 Pf.

Die typogr. Phänomene. Versuch einer Geschichte der Setzmachinery. 1. Heft: Die verschiedenen nichtmaschinellen Satzbestimmungsverfahre. Von Höger. 1 Mk. Stereotypen-Gesicht. Von Jormann. 2 Mk. Geb. 3 Mk.

Praktische Winke für Maschinensetzer usw. Von Jos. Schorer. 1 Mk.

Verleger: E. Töblin, Berlin. — Verantwortl. Redakteur: L. Neuhäuser in Leipzig. Geschäftsstelle: Salomonstr. 8. — Druck von Habelt & Hille in Leipzig.